IX. Feuilleton.

Die Hygiene der Curorte.

Von Professor Dr. Josef Fodor.

(Fortsetzung aus No. 18.)

Eine schwierige Aufgabe ist die Beurtheilung der verschiedenen Baulichkeiten vom hygienischen Standpunkte. Betrachten wir zuerst jene, welche zur Wohnung dienen.

Je grösser das Hotel ist, desto schwieriger ist es, dasselbe gesund, bequem und ruhig zu gestalten sowie rein zu erhalten. Es ist unter allen Bedingungen mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden, viele Kranke in einem Hause, unter einem Dache zu beherbergen.

Viele Stockwerke sind schon an und für sich schädlich, weil die Communication zu denselben eine schwierige ist, und die Bewohner einander von unten nach oben zu die Luft verderben. Das Ideal einer Wohnung in einem Curorte ist ein Familienhaus. An einfachen Erholungsorten muss man unbedingt nach solchen streben. In volkreichen Bädern aber, besonders in solchen, die von Schwerkranken besucht werden, muss man darauf verzichten, weil jeder Kranke in der Nähe des Badehauses oder der Quelle wohnen und speisen will und in einem Hotel auch bequemer leben kann, als in den zerstreut liegenden Privathäusern.

Der Bau eines guten Badehotels ist eine der schwierigsten Aufgaben, besonders an solchen Orten, wo hauptsächlich wirkliche Kranke das Bad benützen. Der Kranke ist empfindlich und anspruchsvoll, und was die Hauptsache ist, man muss dieser Empfindlichkeit und Anspruchsfülle auch Rechnung tragen, wenn man ihn bei guter Laune erhalten will, was eine der Hauptbedingungen der Heilung ist.

Die erste Aufgabe ist, dass der Kranke von dem Hotel in bequemer Weise zum Bad gelangen könne, und dass die Communication zwischen den Speise- und Conversations-sälen eine leichte sei. Hierauf muss sowohl bei der Situirung als bei der inneren Einrichtung des Hotels das Hauptgewicht gelegt werden. In manchen Curorten ist es am besten, wenn — wenigstens für die schweren Kranken — Wohnung, Bad und Restaurant unter einem Dache sich befinden. Der Bau eines solchen Hotels ist natürlich am schwierigsten, wenn auch nicht unmöglich, da man ja das Mineralwasser für die Bäder mit Röhren überall hinleiten kann.

Das Hotel muss mit dicken Mauern gebaut werden. Ein sehr unglücklicher Gedanke ist es, in Ungarn nach Schweizer Muster die Sommerwohnungen und Badehotels mit dünnen Mauern zu bauen. Unser Klima, welches im Sommer übermässig heiss ist, gleich durchaus nicht dem Schweizer Klima. Die dicken Mauern durchwärmen sich selbst nach einer mehrwöchentlichen Hitze nicht und verhindern auch bei länger andauernder kühler Witterung jene unangenehme Kälte, die sich in den Wohnungen mit dünnen Mauern sehr leicht fühlbar macht. Die Gebäude mit dicken Mauern bewahren den ganzen Sommer über die Mitteltemperatur (das Mittel der Tag- und Nachttemperatur) und sind deshalb für die Badegäste, welche eine empfindliche Haut haben, sehr angenehm und gesund.

Bei unserem so sehr heissen Klima muss man, da ja die Kranken sich eben im Sommer in den Bädern aufhalten, besondere Sorgfalt auf die Abwendung der übermässigen Hitze verwenden, weil sehr viele Kranke — ja sogar viele Gesunde — die Sommerhitze nicht ertragen; sie werden von derselben aufgeregt, erschöpft und bekommen Magen- und andere innere Störungen. Deshalb sollen vor der Sonnenseite des Hauses hohe Bäume stehen; das Hausdach soll um mehrere Meter vorspringen. Die Fenster sollen — wenn sie von Osten nach Süden oder von Süden nach Westen gerichtet sind — mit äusseren Jalousien oder aufziehbaren Plachen versehen sein. Zwischen den Fenstern herablassbare Rouleaux sowie Vorhänge oder Spallettläden im Innern sind unzweckmässig.

Das Gebäude soll pavillonartig sein. Einen inneren Hof, besonders sogenannte Lichthöfe perhorresciren wir, ebenso wie alle wie immer gearteten Räumlichkeiten, seien es nun Wohnzimmer, oder Gesindezimmer, oder Aborte, von denen nicht wenigstens die Fensterseite ganz freiliegt.

Wenn das Fundament des Hotels schlecht gebaut ist, bemerkt es der Hygieniker sofort. Sobald man in's Gebäude tritt, empfindet man einen feuchten, dumpfen Geruch; die Parterrewände sind augenfällig kalt, manchmal sind sogar feuchte Flecke auf denselben sichtbar, die Zimmer haben ebenfalls einen dumpfen Geruch. Ein feuchtes Fundament, ein feuchtes Parterre darf man aber, als ungesund, in einem Bade nicht dulden. Dass Kellerlocalitäten nicht benützt werden dürfen, ist wohl selbstverständlich.

Die Trockenheit des Fundamentes und des Parterres kann man auf verschiedene Weise zu erreichen suchen. Am verlässlichsten ist es, wenn ein Keller unter dem Hause erbaut wird, und die Fundamentmauern in Cementmörtel gelegt werden. In neuerer Zeit lässt man den Keller fort, und werden unter das Gebäude Betonschichten gelagert. Dieses Verfahren ist billiger und für Curorte sehr acceptabel.

Häuser, die ein schlechtes Fundament haben, versucht man trocken zu legen, indem man rings um die Mauern einen Luftcanal zieht, oder indem man die feuchte Wand von innen mit einer Asphalt- oder Cementschicht belegt. Bei geschickter und verständiger Arbeit kann man auf beide Weisen der Feuchtigkeit des Gebäudes so ziemlich abhelfen.

In einem Badeort soll der Fussboden des Parterres mindestens einen Meter hoch über dem Boden der Umgebung liegen; es ist dies ein Schutzmittel gegen die Nässe des Bodens und gegen die über dem Boden lagernde kalte, feuchte Luft.

In dem Gebäude sollen die Gänge und Hallen geräumig und licht sein; speciell die Communication über die Treppen muss eine leichte sein, damit man Kranke, die nicht oder nur schwer gehen können, bequem und sicher tragen oder führen könne. In grösseren Hotels ist eine gute Aufzugmaschine unumgänglich notwendig. Zum Parterre soll nebst einem Treppenaufgange auch ein Weg führen, auf welchem man die Kranken mittels Rollwägen fortbewegen kann. In den Gängen muss über den Fussboden ein Teppich gezogen werden, um das Hotel ruhiger zu machen und das Ausgleiten zu verhindern.

Besonders streng beurtheilt der Hygieniker die Wohnzimmer. Dieselben müssen mindestens 3½ m hoch, 4 m lang und 3 m breit sein, d. h. sie müssen mindestens 42 cbm Inhaltraum haben. Selbst Zimmer mit nur einem Bette sind drückend und haben schlechte Luft, wenn sie kleiner sind. Dass man die Wohnräume in einem vornehmen Hause, sowie die für zwei oder mehr Betten bestimmten Zimmer geräumiger macht, ist selbstverständlich.

Ein denkender Baumeister wird in einem Curhotel die Wohnzimmer so situiren, dass sie, wenn möglich, nach Osten zu liegen kommen, während die nicht als Wohnungen benutzten Räumlichkeiten, wie Gänge u. s. w. nach Westen fallen, damit die aufgehende Sonne den Kranken morgens erheitern und er zugleich in der Nachmittagshitze Schatten finden möge.

Auch die Aussicht, welche sich aus den Fenstern darbietet, verdient Berücksichtigung; dieselbe muss gesund und freundlich sein. Eine Aussicht auf schmutzige, lärmende Höfe, Meierhöfe, Ställe, Düngerhaufen, Sümpfe u. s. w. ist nicht bloss unangenehm, sondern auch gesundheitswidrig.

Die Zimmer dürfen nicht tapeziert werden, da dies den Schutz gegen Ungeziefer sehr erschwert; wenn aber die Zimmer schon tapeziert sind, muss man im Frühling die Wand genau untersuchen, um die Tapeten an den Stellen, wo dieselben losgelöst sind, neuerdings anzukleben. Zerrissene, von Nägeln durchlöchernde Tapeten sind abstossend und gewöhnlich auch unrein.

In solchen Curorten, wohin viele Tuberkelkranke kommen, dürfen Tapeten überhaupt nicht benutzt werden, weil doch nach dem Weggehen eines jeden Kranken das Zimmer mit gutem, fettem (dichten) Kalk neu übertüncht werden muss.

Der Fussboden soll aus Hartholz hergestellt und jeden Falls gewichst sein. Breite Spalten zwischen den Fussbodenbrettern sind schmutzig und ungesund, besonders in von Tuberkelkranken besuchten Bädern.

Die Heizung und Ventilation ist in den Hotels von geringer Bedeutung, da man sich ja in denselben nur des Sommers aufhält, die Fenster fast stets offen und die Zimmer nicht überfüllt sind. Kleinere Thonöfen genügen gewöhnlich. Wenn man aber den Curort auch während der Winterzeit benützt, muss die Heizung mit besonderer Sorgfalt durchgeführt werden. Am besten ist eine Centralheizung — sei es mit erwärmter Luft oder vielmehr mit heissem Wasser oder mit Dampf — für das ganze Gebäude sammt allen Zimmern und Gängen. Auch auf die Ventilation muss dann entsprechend Sorgfalt verwendet werden. Eine periphere (decentralisirte) Lüftung ist einer Centralventilation vorzuziehen. Insbesondere entsprechen Tobin'sche Röhren zur Frischluftzuführung in den Wohnzimmern event. mit Erwärmung der eintretenden Luft. Die Corridore, das Stiegenhaus möge mit centraler Lüftung (Feuer-, Heisswasser- oder Dampfheizung mit auftretender Ventilation) versehen sein.

Es ist sehr zu empfehlen, statt des äusseren Fensterflügels einen Rahmen mit einem Fliegennetze anzubringen; dasselbe hält nicht bloss die quälenden Mücken und sonstigen Insecten fern, sondern erleichtert auch die gute Lüftung der Zimmer, da bei einer solchen Vorrichtung die Fenster Nachts über eher offen gelassen werden dürfen.

(Fortsetzung folgt.)